

## Werk

**Titel:** P. Marchot, Le Patois de Saint-Hubert

**Autor:** Horning, A.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1891

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0015|log68](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0015|log68)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Ib. *a mi sento* (sic) *merecer* | *me injuriaste sem dó* st. d. — *sem t'o merecer* — (von Alvarez).

## V.

Von den den Text begleitenden Erklärungen sind die geschichtlichen nützlich, die philologischen besitzen keinen Wert, da diese ja entweder in bloßen Abschreibungen aus den Wörterbüchern bestehen, oder Unrichtigkeiten, ja selbst Albernheiten enthalten. Als Beispiele will ich hier nur das folgende anführen.

S. 42 *Oh! senhor, não falleis mais: | é dos mores bestiaes | que se viram, e isto tende.* Das *tende* ist offenbar der Imperativ des Zeitworts *ter* in der Bedeutung: an einer Ansicht festhalten (vgl. das lat. *tenere* in *illud teneamus* mit *accus. cum inf.*). P. erklärt: „tender por entender. Viterbo“.

S. 228 *Aqui jaz João Bras* (von P. *Braz* geschrieben) *moleiro, | folião foi dos mais destros, | mas não lhe valeram sestros* (*ceistros* fehlerhaft geschrieben) | *nem tabaque, nem pandeiro.* Das Wort *sestro* stellt das lat. *sistrum* vor. P. erklärt: *manhas.*

Indem ich dieses langweilige Referat schliesse, muß ich hinzufügen, daß die Fehler des Herausgebers sich dadurch zum Teil entschuldigen lassen, daß in Portugal keine Textkritik existiert, wie es die, von einem unserer vornehmsten Schriftsteller besorgte, klägliche Ausgabe der *Lusiaden* vor kurzem bewiesen hat.<sup>1</sup>

EPIPHANIO DIAS.

## P. Marchot, Le Patois de Saint-Hubert.

Der 4. Band der *Revue de Philologie française et provençale* enthält einen Beitrag von P. Marchot über das wallonische Patois von St. Hubert (in der belgischen Provinz Luxemburg), das ein Mittelglied zwischen dem Dialekte von Lüttich und demjenigen von Metz bildet. Die Arbeit Marchots ist lehrreich, wenn sie auch von denjenigen Mängeln nicht frei ist, die nun einmal einer Erstlingsarbeit auf diesem Gebiete anzuhaften pflegen. Dem bereitwilligen Entgegenkommen des Herrn Verfassers verdanke ich eine Reihe von Ergänzungen und Zusätzen, die es mir ermöglichen, mehreren Lautregeln eine bestimmtere Fassung zu geben und einen kleinen Beitrag zur Erklärung wallonischer Lauterscheinungen zu liefern. Alle in diesem Artikel verwerteten und in der Abhandlung Marchots fehlenden Wörter sind brieflichen Mitteilungen des Herrn Verfassers entnommen.

Mannigfaltig und nicht leicht zu erklären sind die Schicksale von gedecktem lat. *e*. Man findet:

1. *wɛ* und *wa* nach Labialis bei männlicher Endung (*ɛ* ist hier durchweg kurz): *fwɛ* („foi“ und „foie“), *pwɛ* (*poids, pois*), *mwɛ* (*mois*), *ɸwar* (*poire*), *ɸwar*. In *ɸwar* und *ɸwar* ist der *a*-Laut durch das folgende *r* hervorgerufen. In *vɛ* (*voit*), *vɛr* (*verre*), *sāvɛr* (*savoir*), *āvɛr* (*avoir*), *dāvɛr* (*devoir*) wurde *v* vereinfacht; *vɛwɛ* *vocem* steht wohl unter französischem Einfluß.

2. *wa* nach *r* bei männlicher Endung: *stwā* (*étroit*), *fwā* (*froid*), *āwā* (*droit*), *rwā* (*rigidum*), *twā* (*trois*), *kwar* (*croire*), *rāfwādi* (*refroidir*): *rwɛ* (*roi*)

<sup>1</sup> Siehe *O texto dos Lusíadas segundo as ideias do sr. F. Gomes de Amorim, esboço de crítica philologica* por J. Leite de Vasconcellos. 1890.

und *ädrwε* (statt des erwarteten lautgerechten *ädwä*) sind französisch. Denselben Wandel zeigt *kwä* (croix), während *o+y* regelmäfsig zu *æ* wird: *fɔsæ*, *sälæ* (saloir), *kɔlæ* (Sieb), *krämæ* (crémoir), auch nach *r* in *miræ* (miroir). *trɛtwε* (entonnoir) und *tšɛswar* (mèche du fouet) zeigen französische Endung: in letzterem ist das *a* durch das folgende *r* bedingt: s. oben I. Das sehr alte *krɛš* (croître) zeigt die Laute *wa* nicht, weil diese eine Weiterbildung des Diphthongs *oi* sind und der Diphthong *oi* sich in *krɛš* nie entwickelt hat.

3. *ε* nach andern Konsonanten als Labial und *r* bei männlicher Endung: *tε* (toit), *sε* (soif), *dε* (doigt), *dε* (doit): *εtwεl* und *vwεsɛ* (voisin) sind französisch: das richtige *vεšɛ* oder *vižɛ* kommt in gewissen Patois vor. Ist in *tε*, *sε* u. s. w. die Vorstufe zu *ε* ebenfalls *wε* gewesen?

4. *oy* (*ɔoy*) nach Labial und Nichtlabial, wenn *ε* im Hiatt stand: *voy* (voie), *plɔy* (plie), *krɔoy* (craie), *mandɔy* (monnaie), *dɔoy* (doigt du pied, dita), *sɔoy* (soie de porc), *mɔoy* (meule, meta).

5. *ɛ* vor Nasal nach Nichtlabial, *ø* nach Labial: *pøn* (peine), *avøn* (avoine), *vøn* (veine). — Besondere Beachtung verdienen; *äsøn* (ensemble), *rüsønε* (ressembler), *džü trøn* (je tremble), Inf. *trønε* (vgl. *džü strøn* strangulo). Erwähnt sei auch *frøn* frimbia (frange) in Lüttich Revue des Pat. G. R. I 227 und *stompe* stimulus bei Grandgagnage. Der eigenartige Lautwandel scheint durch das *m* hervorgerufen zu sein: s. Meyer-Lübke Gramm. § 90 und die Beispiele aus dem Patois von Lyon *ɛsiä* (insemel), *tiä* (tempus), *fiä* (femus) neben sonstigem *ɛ*. Geht *rašonε* (rassembler) in Couvin (s. Marchot, RdPGR III 275) auf ein diphthongiertes *asiä* in *sεmel* zurück, durch welches auch *šone* (sembler) beeinflusst worden wäre? Marchot fragt, ob man nicht die Reihe simulat: *soin'*, *sion'*, *šon'* aufstellen dürfe. (Eine andere Erklärung giebt Behrens Ztschr. f. Neufz. Sprache Bd. XII 88, berücksichtigt indessen Formen wie *rašonε* u. s. w. nicht).

6. iculum, iculam wird zu *äy* in *ɔräy*, *kwärnäy* (corneille), *rävväyε* (éveiller), *sɔmäy*, dagegen *ɔɔtεy*. — Dem lütticher *splɔ̄*, *slɔ̄* (soleil) steht hier *splε̄* gegenüber. Da das Francoprovençal. soluculu kennt (s. Ztschr. XIV 414), so ist vielleicht auch *slɔ̄* auf dieses Substrat zurückzuführen.

7. ittam wird bald zu *εt*, bald zu *ät*, während ittum zu *ε* wird: doch beachte *käyε* neben häufigerem *käyā*: *apɔyεt* (hachette), *palεt* (petite pelle), *ramonεt* (petit balai), *sizεt* (ciseaux), *kɔpät* (sommel), *lεsät* (lacet de soulier), *berwät* (brouette), *nüzät* (noisette), *ɔlwät* (alouette). — Auch issa wird zu *äs* in *fənäs* (herbe sèche) und *šümräš* (écumoirn) neben *džädrεš* (varlope). Auch Suffix *ella* wird zu *äl*: *skyäl* (vaisselle), während *ellum* zu *ε̄* wird. — Marchot merkt an, dafs in Hatrival, 1/2 Meile von St. Hubert, itta, icla immer zu *ät*, *äy* werden. — Capillum wird zu *tšfæ* (ob französisch?), das Pronomen illos zu *zε̄*.

Die vortonige Lautgruppe *e+y* entwickelt sich nicht zu *oi*, wenn das *y* an die Stelle von etymologischem *d(t)* getreten ist: man vgl. *loyε* (lien), *soyε* (scier) mit *meyɔl* (moelle), *seyε* (seau), *vεyü* (vu), *beyɔl* (betulla). In *neyε* (necare) ist der in betonter Silbe entstandene Laut auf die unbetonte übertragen worden; der entgegengesetzte Fall liegt vor in I. S. *soy* (scie) nach *soyε*: bet. *ε+y* wurde demnach, was auch *dumεy* (demi) bestätigt, in St. Hubert zu *e*. Vgl. noch *ley* = betontes *elle*. *oi* entwickelt sich auch nicht in *pεšš* (poisson), *mεšne* (moissonner).

Lateinischem  $\bar{u}$  entspricht  $\ddot{u}$ , im Hiät jedoch  $u$  wie im Ostlothringischen: *ruw* (rue), *išeruw* (charrue), *buwey* (buée), *suwe* (exsucare), *tuwey* (tuée); die Part. fem. auf  $\ddot{u}w$  sind den Part. masc. auf  $\ddot{u}$  nachgebildet.

Eine noch nicht erklärte lautliche Eigentümlichkeit des Wallonischen ist der sporadische Übergang von  $l$  ( $ll$ ) zu  $y$ . Die mir bekannten Beispiele sind (Abkürzungen: H = Huy, L = Lüttich, S = Seraing, StH = St. Hubert, Alt. = Altenburgs drei Eupener Programme): *vēy* (ville) S L (Rev. d. Pat. Gallo-Rom. I 227), *vāy* StH in dem „lieu-dit“ *dzø l vāy* und in *Vēskuvāy* (Vesqueville); *viēdš* (village) S, *vīyātš* StH; *fiyē* (fil), *pīyē* (pilier), *miyō* (milan) und sogar „tout oiseau de proie“ = *miluus†ottus*) StH; *meie* (mille) L s. Alt. I 21; *abeie* (habile) s. Alt. II 4; *maie* (mâle) L s. Alt. III 13, *mōy* S, *māl* StH; *greie* (grêle) L s. Alt. I 21; *ey* (aile) StH, *ēl* S; *gēy* (gueule) L H S StH, dagegen *gōlēy* „gorgée“ StH; *tēy* (toile) in Malmédy s. Alt. III 13, *tēl* S; *sōie* s e c a l e bei Grandgagnage; *poiou* (poilu) L s. Alt. II 19, *poyedš* (poil) S; *poy* (poule) L S, *pūy* StH und *pūyāt* (jeune poule); *džey* L, *džay* StH Wallnufs, (nux) gallica; *fayē* in Couvin „abattu, un peu malade“ fallitum (s. Rev. d. Pat. Gallo-Rom. III 273) dessen Endung durch *at*um ersetzt wurde. In den meisten Wörtern beharrt  $l$ , z. B. immer im Suffix *ella*. Die Erscheinung findet darin ihre Erklärung, daß  $l$  zunächst zu  $ly$  wurde und sich dann wie jedes alte  $ly$  zu  $y$  vereinfachte. Diese Annahme hat wiederum zur Voraussetzung, daß in jedem einzelnen Falle sich vor dem  $l$  ein  $y$  entwickelte, das sich mit dem  $l$  kombinierte: — In *ville* und allen andern Wörtern mit etymologischem  $\bar{i}$  wie *pilier*, *fil*, *mille* u. s. w. entwickelte sich spontan aus dem  $i$  ein  $y$ , das sich mit dem  $l$  zu  $ly$  kombinierte. Dazu vgl. Meyer-Lübke Gramm. S. 438 „ $l$  vor oder nach  $i$  lautet oft  $ly$ “ und G. Cohn Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein S. 53, wo auch auf Schwan Gram. § 207 verwiesen ist. Mag der Lautwandel  $il$  zu  $ly$  für die Schriftsprache immerhin zweifelhaft sein, für das Wallonische ist er nicht anfechtbar. Auch in Bourberain (Côte-D'Or) findet man *viy*, *vīyāž*, *friyu* (frileux), *āfiyē* (enfiler), *žiyē* (gilet); vgl. Rev. des Pat. Gallo-Rom. II 183, III 45. Aus *iy* ist nach bekanntem ostfranzösischen Gesetz *ey* (*ay*) hervorgegangen. Der Wandel von  $il$  zu  $ly$  ist demnach älter als der von  $iy$  zu  $ey$ . — In *mōy* aus *masle* hat sich aus dem  $s$  in derselben Weise ein  $y$  ergeben wie in *añ* (âne) in Seraing, in *frōñ*; *tšōñ* (frêne, chêne) in Lüttich (Rev. d. Pat. I 28). Vgl. *maisle* Predigt. Bernhards 85, 28 und Gœrllich, Der burgundische Dialekt S. 26. Noch leichter erklärt sich *greie* aus *greisl* gracilem. In ähnlicher Weise habe ich *poey* „poële, pensile“ im Berner Jura gedeutet (Ztschr. XIV 382). — In *ey* scheint die Behandlung des  $a$  regelwidrig: vgl. *hōl* (échelle) S, *šōl*, *pōl* pala StH. Vielleicht stammt die Form aus dem Französischen. In StH sprach man wohl *eil*, wo  $i$  der  $i$ -Nachklang war, der sich in einem großen Teile des Ostens nach  $e$  = lat. freiem  $a$  einstellte. In Tannois bei Bar-le-Duc sagt man *ayl* ala. — Zu *džey* gallica vgl. oben S. 493. 497. — In *poyedš*, *poiou* liegt Beeinflussung durch *poil* vor, wie Wilmotte RdPGR I 227 erkannte. Der Wandel reicht demnach in eine Zeit, in welcher man noch *po-il* sprach. — In gleicher Weise beruht der  $y$ -Laut in *teuie* und *sōie* auf dem diphthongierten  $e$  in *teil*, *toil* tela und *soile* Geste de Liège und im ganzen Osten. — *Poy* ist auszuscheiden und bedarf einer besonderen Deutung. Es findet sich nämlich auch im Metzischen, das kein anderes Beispiel des Wandels von  $l$  zu  $y$  aufweist,

in Tannois *puy*, in Lyon *pillot*. Nach Thiriat Vallée de Cleurie S. 444 begegnet *pouyatte*, *poyotte* „jeune poule“ ebenfalls in dem südlichen Teile des Departements der Vogesen. Es ist lateinisch \**pullus*, vgl. dazu Meyer-Lübke Gr. S. 457 und Rom. 20, 69. — Die schwierigste und interessanteste Form ist *gəy gula*. Man findet im Altwallonischen die Schreibungen *plusoir* neben *plusour* (*plusieurs*), *dois* neben *dous* (*deux*) u. s. w. Das Altwallonische giebt freilich auch gedecktes *o* durch *oi* wieder, vgl. Wilmotte Romania 17, 559. Hier, wie in so vielen anderen Fällen läßt sich der Lautwert der alten Schreibungen nur unter Zuhilfenahme der neueren Dialekte genauer bestimmen. Jenes altwallonische *oi* = lat. freies *o* hatte m. E. einst den Lautwert *o-i* und ging aus einer Vorstufe *o-u* (dem diphthongierten freien lat. *o*) hervor, in ähnlicher Weise wie im Osten *deu* (aus *deus*) zu *dey*, *fəu* (*focus*) zu *fəy*, *fəy* wurde (vgl. hierzu Ztschr. XIV 388 ff.). Jenes *oi* wurde später zu *æ*: *gəy* setzt demnach die Vorstufen *goul*, *goil*, *goiyl*, *gəyl* voraus, wobei zu beachten wäre, daß der *i*-Laut sich einerseits mit *o* zu *oi* (*æ*), andererseits mit *l* zu *ly* verband (vgl. oben *təy* aus *toil*). Dazu paßt *goləy*, dessen vortoniges *o* nicht diphthongieren, also auch nicht zu *oi* werden konnte. Sowohl diese Erklärung wie die oben für *vəy*, *pojedš*, *təy* gegebene setzt voraus, daß der Wandel von *l* zu *ly* alt ist. Zu demselben Schluß führt noch folgende Erwägung: *vəy villa* zeigt in StH dieselbe Entwicklung wie *fəy filia*, während *iy* aus *ita*, *ia*, auch aus *īcula* nicht zu *əy* wird: daraus ergibt sich, daß *villa* und *filia* früh zusammenfielen. — Ein Gegenstück zu der soeben besprochenen Erscheinung bieten *kəkil* (*coquille*), *bilet* (*billet*) L s. Alt. I 21, *fətəl* (*fautuil*) StH; ähnl. h in den Vogesen *mural* (*muraille*): die Formen wurden aus dem Französischen aufgenommen, als in diesem noch *ly* gesprochen wurde, während im Wallonischen bereits *ly* zu *y* geworden war: der fremde Laut *ly* wurde zu *l* vereinfacht.

Es fällt auf, daß *sc* (*ex+c*) in einer Reihe von Wörtern zu *š* wird, während in einer andern *sk* bleibt: man vgl. *chalə* (*boiteux*), *cham* (*scamnum*), *chordə* (*couper*), *choutə* (*écouter*), *chavə* (*excavare*), *cheuf* (*scopa*), *chodrə* (*châtrer*), *choup* (*écoupe*), *pachon* (v. *paxellus*), *chour* (*giron*), *choya* (*bancal*), *chwach* (*corticem*), *koch* (*coxa*) mit *skóf* und *skafyot* (*écale*), *skawə* (*excaudatus*), *skiron* (*écureuil*), *skoriy* (*fouet*), *skotə* (*couper*), *skoton* (*insecte qui ronge les blés*), *askochə* (*enjamber*, von *ad-ex-coxare*), *baskolet* (*belette*), *skyal* (*écuelle*), *luskar* und *luskat* (*louche*). Die Ansicht Marchot's, daß die Bildungen mit *sk* jünger sind, scheint mir nur für gewisse gelehrte Wörter wie *skol* (*école*) wahrscheinlich. Durch eine Mischung verschiedener Dialekte läßt sich die Erscheinung nicht erklären: „St. Hubert n'est pas frontière pour sk et ch“ sagt Marchot RdPCR III 272 s. v. šādīy, „la frontière est à Couvin“. Entwickelte sich etwa *š* nur unmittelbar vor und nach dem Ton (*chalə* und *choyə* setzen dann ein *chal* und *choy* voraus), während *sk* sich vor vortonigem Vokal hielt (*skóf* wäre durch *skafyot* beeinflusst, auch *luskar* und *luskat* bedürfen dann besonderer Erklärungen)? Sollte sich so auch das merkwürdige *rpskiñul* (*Nachtigall*) in Lüttich erklären? — *x+s* wird zu *s* (nicht *š*) in *suwə* *exsucare* und *səyē* *exsagiare*. Neben *əši* (*essieu*) und *pašə* (*paxellus*+*onem*) findet sich *masal* *maxilla* (vgl. über *x* im Wallonischen Ztschr. IX 491).

Exradicare wurde zu *royē*, fodicare zu *fuyē* (in den Vogesen noch *rmuāyi medicare*). Auch nach *n* scheint *d'c* zu *y* zu werden in *mūñē manducare*, *fougnē?* fundicare (*fugnan*, Maulwurf).

Die merkwürdigen Formen *pīrs* pertica, *pwas* porticum (beide auch in Lüttich und Seraing) sind oben S. 497 erklärt. — Zu *tšam* „Felge“ *camita* (frz. *jante*) s. oben S. 496. 500. Zu *san(e)* „Asche“ s. S. 501. — Eben- dort sind noch andere wallonische Wörter besprochen.

In *py*, *by* beharrt der Labial, vgl. Meyer-Lübke § 506 und jetzt besonders Wilmotte Gloses Wallonnes (in *Etudes Romanes dédiées à G. Paris*): *hep* Axt, Demin. *apyet*, *api* (rucher). Das einzige mir aus dem Lothringischen bekannte Beispiel ist das von Thiriat, Vallée de Cleurie S. 416 aus Tholy angeführte *epi* (rucher). Ähnliches findet sich in Lyon. Auch *vy* bleibt im Wallonischen, wie *plef* plovía zeigt.

*H* ist meist geschwunden, auch in deutschen Wörtern: *ādle* (von Hand), doch *hep* Axt (Dem. *apyet*).

Auffällig ist *pus* puteus, statt des erwarteten *puš* (in Seraing *pūs*), aus altem *puiz*. Ebenso anomal ist pik. *püş*, da pik. nur lat. *c* ohne *y* zu *š* wird. An einen Wechsel zwischen *ty* und *cy* ist nicht zu denken, da der Dialekt von St. Hubert *pužē* poteare kennt. Hat sich in ursprünglichem *pois* aus *poteus i* mit *o* zu *æ* verbunden (der Bernhard kennt schon *eu = oi*), bevor wallonisch *is* zu *š* wurde? Es blieb nur *z*, das sich pikardisch zu *š*, wallonisch später zu *s* gestaltete. Wallon. *pūs* beruht m. E. auf älterem *pæs* wie *nūt* noctem auf älterem *næt*. In StH wäre *pus* durch *pužē* beeinflusst. — In StH beharrt auslautendes *s* aus lat. *c* (*sc*) in *lēs* (lacs), *los* (louche), *pus* (puits), dagegen *brē* (bras), in Seraing *brēs*.

Zum Glossar:

*āsin* f. Mist. Marchot will das von ihm vorgeschlagene *in-sagina- +are* zurücknehmen, da man *asēn* erwarten würde. Indessen fragt es sich doch, ob nicht ein Zusammenhang mit afrz. *ensimer* (s. Cohn Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein S. 58) besteht. Ist das Wort aus einem anderen Dialekt eingedrungen?

*amyet* f. die eigentliche Bedeutung ist: „personne fâcheuse, ennuyeuse“. Das Etymon ist nach Marchot *aiguillette*.

*byok* f. (prune). *By* ist nicht aus *bl* entstanden (diesen Wandel kennt das Wallonische nicht). In Lüttich sagt man *bilok*; daraus wurde *bilyok*, darauf *bīyok*, *byok* (s. oben den Wandel von *il* zu *ily*); *oubyon* (houblon) erklärt sich aus älterem *houbillon* (s. Altenburg I 28); vgl. noch *skafyot* = *skafillotte*; *tinkyð* = *tenquiller*; in Couvin *rokyi* (soupper, gémir) = *rauquiller*; *sokyi* (sommeiller) = *soquiller, faire la souche*.

*džūni* (génisse) ist nachzutragen: es entspricht einem lat. *junicem*, frz. *génis* (nach Cohn l. c. S. 295 ein unbekanntes Wort), dem von Scheler angeführten wall. *ginihe*. Die Wortform ist auch metzisch, s. Zéligzon, Lothring. Mundarten Gloss. v. *ženi* und This Mundarten von Falkenberg § 30. Vgl. auch Adam, Pat. lorr. v. *génisse*.

*ka* vor einem Adjekt. entspricht dem Französischen *si . . . que; kã p̄ k̄i mūñiš* „si peu qu'il mange“.

*mašē* „mischen“ ist nicht *misciare*, sondern *mixtiare* (*sty* zu *š* wie in *tēšð* testionem).